

Feature

Das Kriegsgefangenenlager Bandō (Teil II/II)

Dierk Günther (Naruto /Shikoku)

Was haben Shikoku, Beethovens 9. Symphonie und deutsche Kriegsgefangene miteinander zu tun? Die Antwort darauf findet sich im "Deutschen Haus" der Stadt Naruto. Im Ortsteil Bandō in unmittelbarer Nähe des Ryōzen-Tempels, dem Ausgangspunkt der 88 Tempelpilgerreise Shikokus gelegen, ist in diesem "Deutschen Haus" unter anderem auch ein Museum eingerichtet, welches Exponate zum Leben von deutschen Kriegsgefangenen ausstellt, die von 1917-1919 im Gefangenenlager Bandō interniert waren. Dank verschiedenster günstiger Umstände kamen sie mit den Einheimischen in Kontakt und vermittelten im Rahmen zahlreicher Aktivitäten Aspekte deutscher Kultur. Der folgende Artikel, der den im Dezember 2000 erschienen ersten Teil abschließt, soll über dieses "besondere" Gefangenenlager berichten.

6a. Lagerdruckerei und die Gefangenenzeitschrift "Die Baracke"

Im Lager gab es zwei von den Gefangenen betriebene Druckereien, in denen Lagergeld und Lagerbriefmarken, Konzert- und Theaterprogramme, Bücher, Postkarten und eine Zeitschrift gedruckt wurden. Besondere Beachtung unter diesen Publikationen verdient vor allem die ab Ende September 1917 regelmäßig erschienene Lagerzeitschrift "Die Baracke".

Diese Zeitschrift erschien von 1917 bis Ende 1919 insgesamt 86 mal mit einer jeweiligen Auflage von bis zu 300 Stück, und wurde nicht nur in Bandō, sondern auch in anderen Gefangenenlagern Japans vertrieben. Die in der "Baracke" erschienenen Artikel lassen sich in vier Sparten einteilen:

- Berichte zum Lagerleben
- Informationen zur Kriegslage / Politische Artikel
- Wissenschaftliche Essays / Beschreibungen der japanischen Umgebung
- Gedichte / leichte Unterhaltung

Die Berichte über die Ereignisse im Lager umfaßten Kritiken zu Konzert- / Theater- und Sportveranstaltungen, anekdotenhafte Geschichten aus dem Lageralltag, die später auch als "Lagerplaudereien" in einem Sammelband veröffentlicht wurden, sowie Spendenaufrufe und Erklärungen zur Nutzung neu errichteter Lagerinstitutionen. Gerade diese Artikel vermitteln ein sehr gutes Bild des Lageralltags und sind eine wichtige Quelle der Bandō-Forschung.

Von erstaunlich hohem und akkuratem Informationsgehalt waren auch die Berichte über die Kriegslage, welche die Internierten aus japanischen und englischsprachigen Zeitungen entnahmen. Eher zweifelhaften Charakters waren dagegen die politischen Artikel, welche von sehr nationalistischen Tönen geprägt, auch einigen der Internierten zu weit gingen. In der 26. Ausgabe der "Baracke" vom 24.03.1918 ist eine Stellungnahme der Schriftleitung auf ein von "15 Kameraden unterzeichnetes Schreiben (...), in dem wir gebeten werden von 'politischen Artikeln ganz einseitiger Richtung' abzusehen" abgedruckt, in der sich die Redakteure vehement gegen den Vorwurf der einseitigen Propaganda wehren. (Diese Stellungnahme schließt übrigens mit der gewiß nicht allzusehr politische Ausgewogenheit verheißenden Aussage: "Der einzige politische Grundsatz, für den die Schriftleitung unbedingt eintreten wird und in dem sie sich allseitiger Zustimmung sicher weiß, bleibt: Deutschland über alles!")

Weniger im Spannungsfeld erhitzter Meinungen standen dagegen die wissenschaftlichen Essays (zu denen auch die im Lager Bandō entstandenen Übersetzungen japanischer und chinesischer klassischer Literatur zählen.). Da in Bandō "akademische Aktivitäten" - auf die später noch eingegangen wird - stattfanden, erschienen in den späteren Ausgaben der "Baracke" (ab Mitte 1918) des öfteren gekürzte Fassungen von im Lager gehaltenen Vorträgen. Von ebenfalls großem Interesse sind des weiteren die Schilderungen der Gefangenen über ihre japanische

Umgebung. So findet sich in der dritten Ausgabe der "Baracke" vom 14. Oktober 1917 ein Bericht über "Die Umgegend von Bandō", der eine detaillierte Beschreibung der Region, deren Verwaltung und deren "touristischer Sehenswürdigkeiten" enthält.

Eine vierte Sparte von in der "Baracke" erschienen Veröffentlichungen läßt sich am besten als "leichte Unterhaltung" beschreiben. Dies waren Preisrätsel (die für den Kommandanten Maekawa im Lager Matsuyama Grund genug waren, die dort erscheinende Zeitschrift "Lagerfeuer" aus "Mangel an Niveau" zu verbieten), Gedichte und Märchen, die in regionalen Mundarten (unter anderem sächsisch und plattdeutsch) verfaßt waren, wie auch Satiren.

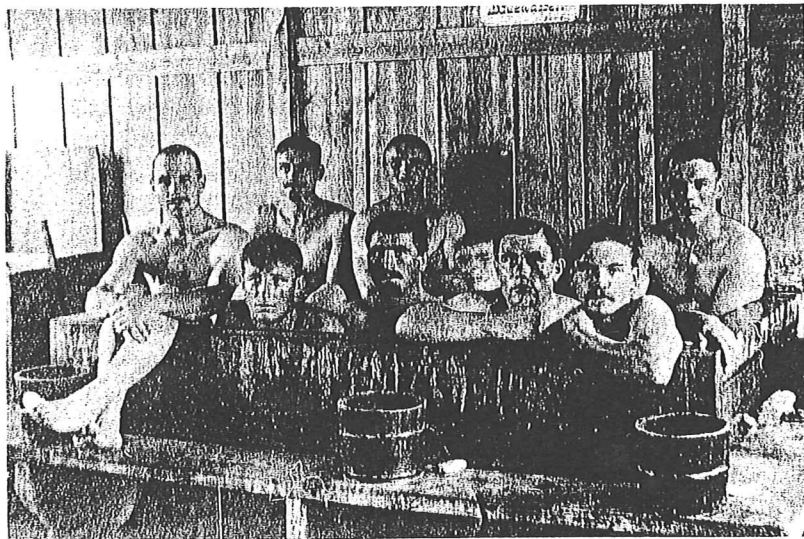
Aus der Fülle der im Lager Bandō geschriebenen, bzw. herausgegebenen Bücher sind vor allem die von E. Behr verfaßten "Drei Märchen" (Bandō 1918) erwähnenswert. Behr war ein in Kōbe lebender Deutscher, der öfter zu Besuch ins Lager Bandō kam. Als wegen des Krieges Literatur für in Japan lebende deutsche Kinder knapp wurde, verfaßte Behr kurz entschlossen drei Märchen (eines mit dem pädagogisch eher zweifelhaften Titel "Hans zieht in den Krieg"), die er von der Lagerdruckerei herausgeben ließ. Verziert mit ebenfalls im Lager Bandō entstandenen farbigen Illustrationen, entwickelten sich die "Drei Märchen" zu einem "Bestseller", der nicht nur bei deutschen Kindern in Kōbe, sondern auch in den Bibliotheken anderer Kriegsgefangenenlager große Beliebtheit errang.

6b. Vortrags- und Unterrichtsveranstaltungen im Lager Bandō

Ein weiterer besonderer Aspekt des Lagerlebens in Bandō war der dort stattfindende akademische Betrieb, in dessen Rahmen eine Vielzahl von Unterrichtsstunden und Vorlesungen angeboten wurden. So befand sich unter den in Bandō internierten Deutschen eine größere Anzahl an Japan und China interessierter Kenner und Wissenschaftler, die trotz der eingeschränkten Bedingungen der Gefangenschaft im Lager nicht nur ihre Forschungstätigkeiten fortsetzten, sondern auch unterrichteten. In der OAG nicht unbekannt sein dürften die "Bandöer" Johannes Barth, Kurt

Meißner, Hermann Bohner und der in Narashino internierte Carl von Weegmann.

Die Bandbreite der im Lager Bandō gehaltenen Vorträge, bzw. der sich über mehrere Abende erstreckenden Vorlesungsreihen reichte von den von F. Solger gehaltenen Heimatkundeabenden, mit dem martialisch anmutenden Titel "Ahnenblut und Heimateerde", über Hermann Bohners "Deutsche Geschichte und Kunst" bis hin zu den 35 "Chinesischen Abenden", die von mehreren Vortragenden gestaltet wurden. Neben diesen wissenschaftlichen Anspruch erhebenden Vortragsreihen gab es aber auch Vorträge, die sich leichteren Themen widmeten. Als ein Beispiel dafür ist der von F. Braun gehaltene Vortrag "23 Jahre Seefahrt" zu sehen, in dem der Referent über sein "abenteuerliches" Leben berichtet (...und mit dem Satz "...und seitdem bin ich in Gefangenschaft" seinen Vortrag beendet).



Badehaus des Gefangenenlagers

Des weiteren wurde auch Fremdsprachenunterricht gehalten. Mit Hinblick auf ein Leben nach der Gefangenschaft wurden nicht nur Englisch und Französisch, sondern auch Japanisch und Chinesisch gelernt. Für seine Mitgefangenen verfaßte der Lagerdolmetscher Kurt Meißner unter Vorlage japanischer Volksschulbücheln ein Japanischlehrbuch, welches in einer kleinen Auflage von der Lagerdruckerei herausgegeben wurde.

6c. Theaterveranstaltungen

"Im April d. J. (1917) wurde unser Lager nach Bando verlegt. Wir konnten uns hier allgemein einer großen Freiheit erfreuen, im Vergleich zu Matsuyama. Den einzelnen Kriegsgefangenen bot sich hier durch Vorträge, Konzerte, Sport und dergl. vielseitige Anregung und Zerstreuung. Wenn es so in Matsuyama hauptsächlich darum zu tun war, durch das Theater Abwechslung in unser eintöniges Leben zu bringen, so kamen nunmehr für die Bühne höhere Gesichtspunkte in Betracht. Denn die Gefangenschaft zog sich immer länger hin, es war kein Ende abzusehen, und sie drohte, manchen von uns mürbe zu machen. Da war es nötig, daß auch die Bühne, soviel ihr möglich war, dazu beitrug, die Gemüter aufzurütteln, den Blick der Kameraden hinweg von den kleinlichen Sorgen des Alltags auf die höheren Gesichtspunkte des menschlichen Lebens hinzulenken.

Die Lagerbehörde stand den Theaterunternehmungen von Anfang an sehr wohlwollend gegenüber, und es entfaltete sich bald ein reger Wettstreit zwischen den einzelnen Theatergruppen. In den anderen Lagern, mit denen wir hier vereinigt waren, war natürlich auch Theater gespielt worden."

(aus "Theater K.6.", p.16-17, Bandō 1919, Verfasser unbekannt)

In der Tat fand im Lager Bandō ein reger Theaterbetrieb statt, in dessen Verlauf regelmäßig Stücke aufgeführt wurden, deren Bandbreite - entfacht von dem oben erwähnten Wettstreit der in Bandō aktiven fünf

Theatergruppen - von leichter Unterhaltung ("Sherlock Holmes" von F. Bonn, "Pension Schöller" von Lauffs, "Der G'wissenswurm" von Anzengruber) bis hin zu Aufführungen auf hohem intellektuellen Niveau ("Egmont" von Goethe, "Minna von Barnhelm", "Die Räuber" von Schiller) reichten. Manche Theaterstücke wurden auch als Ergänzung zu den bereits erwähnten, im Lager gehaltenen Vorlesungen aufgeführt. So kam es, als erläuternde Untermalung der von H. Bohner gehaltenen Vortragsreihe über "Deutsche Literatur und Kunst", zu Aufführungen von "Peter Squenz" und "Goetz von Berlichingen".

Aufgeführt wurde im Lager Bandō in der Baracke I, die - wie bereits erwähnt - zu einer Mischung aus Konzert- und Theatersaal umfunktioniert wurde. Vor deren Fertigstellung allerdings sollte es zu einer, im wahrsten Sinne des Wortes "einmaligen" Aufführung kommen. Der unbekannte Verfasser des Berichtes "Theater K.6." beschreibt die Entstehung dieser Aufführung wie folgt:

"Da es vor der Hand noch an einem geeigneten Innenraum fehlte, beschloß man, den Versuch mit einer Freilichtaufführung zu machen und zwar wählte man Schillers "Räuber".

Ein passender Platz dafür bot sich am oberen Teich dar. Das westliche Ufer eignete sich zur Bühne, der Hügel auf dem östlichen Ufer zum Zuschauerplatz. Die Herstellung der Bühne freilich war nicht einfach. Ein kleiner Wald außerhalb des Lagers mußte niedergelegt und dann auf dem Bühnenplatz wieder aufgepflanzt werden. Aber alles half gern mit und schließlich war eine herrliche Naturbühne aufgestellt. (...)

Die Aufführung fand am 10. Juli 1917 nachmittags und abends statt. Besonders stimmungsvoll wirkten die Räuberszenen: die phantastisch gekleidete Räuberschar vom flackernden Fackellicht beleuchtet, der sommerliche Sternenhimmel, im Hintergrunde die dunklen, schweigenden Berge...

Blickt man heute auf die Aufführung zurück, so will es fast scheinen, als wäre die Aufgabe, die man sich gestellt hatte, doch

für Dilettanten etwas zu schwer gewesen, und hätte die Mühe und Arbeit, die darauf verwandt worden ist, nicht ganz gelohnt. Aber schade ist es, daß Freilichtaufführungen später nicht mehr stattfinden konnten, es wäre gewiß manch' schöner Erfolg damit erzielt worden."

(Theater K.6., p.18-20, Bandō 1919, Verfasser n.n.)

Obwohl die obige Beschreibung dieser bei Fackellicht stattfindenden Aufführung der "Räuber" dem bei der Aufführung nicht anwesenden Leser sicherlich einen sehr guten Eindruck von der Atmosphäre vermittelt (und dieser Gefahr läuft, zu vergessen, daß diese Aufführung in einem **Gefangenenlager** auf die Bühne gebracht wurde), läßt sich die Wirkung, die solche Aufführungen auf die Gefangenen hatten, in der heutigen von Medien überfluteten Zeit gewiß kaum nachvollziehen. Im Rahmen dieser Aufführungen wurden für mehrere Stunden "virtuelle Freiräume" geschaffen, in die sich die Internierten vertiefen und wo sie die eigene Situation vergessen konnten. In der siebzehnten Ausgabe der "Baracke" vom 20. Januar 1918, anläßlich einer Rezension der Detektiv-Komödie "Sherlock Holmes" von Ferdinand Bonn wird von einer Zuschauerreaktionen berichtet, die dies sehr deutlich veranschaulicht: So enthüllte während der Aufführung ein Besucher, der wohl bereits bei den Generalproben Zaungast war, im Augenblick "allerhöchster Spannung" mit den Worten "Kiek doch, dat Aas flemt!" die Täterin (über die Reaktion der restlichen Besucher auf diesen "Verrat" schweigt sich der Bericht bedauerlicher-weise aus...).

Ein unbeabsichtigter Nebeneffekt der Theateraktivitäten, der möglicherweise auch ein kleiner Schritt war, um Berührungängste der Japaner abzubauen, war folgender: obwohl die japanischen Wärter kein Deutsch konnten, war auch das japanische Lagerpersonal bei den Theateraufführungen anwesend und schien besonders von den auftretenden deutschen "onnagata / oyama" begeistert zu sein. Da es unter den deutschen Internierten keine weiblichen Gefangenen gab, lag es zwar in der Natur der Dinge, daß weibliche Rollen von Männern übernommen werden mußten, nichtsdestotrotz ergab sich hiermit eine unfreiwillige Analogie zur japanischen Theaterkultur, die unter Umständen bei dem einen oder

anderen japanischen Zuschauer den Eindruck entstehen ließ, daß japanische und deutsche Kultur möglicherweise doch nicht so verschieden sein könnten.... (Daß die deutschen "oyama" auch auf die Internierten einen gewissen Reiz auszuüben schienen, bestätigt ein Bericht in der "Baracke", in dem scherzhaft (?) behauptet wird, daß eine "Darstellerin" in ihrer Garderobe von einem "unbekannten Verehrer" hinterlegte Blumen vorfand.)

Eine weitere unbeabsichtigte Analogie zur japanischen Kultur waren auch die in Bandō aufgeführten Puppentheater (unter anderem wurde Goethes "Faust" gegeben), da eine kulturelle Besonderheit der Awa-Region, so der frühere Name der heutigen Präfektur Tokushima, das japanische Puppentheater Bunraku ist.

6d. Musikalische Aktivitäten

Den bis auf den heutigen Tag zweifellos bleibendsten Eindruck hinterließen die deutschen Gefangenen aber im musikalischen Bereich. Im Lager Bandō waren unter anderem zwei Gesangsvereine ("Männerchor Janßen" und "Männerchor Werner") und drei Orchester ("Engel-Orchester", "Tokushima-Orchester" und das "Schulz-Blasorchester") aktiv. Diese führten regelmäßig Konzerte (Opern, Operetten, Märsche, populäre Musik und Eigenkompositionen) auf, unter denen auch mehrere japanische Erstaufführungen waren. Die darunter wohl berühmteste Erstaufführung fand am 01.06.1918 statt, und gespielt wurde Beethovens "Symphonie No. 9" (weshalb sich die Stadt Naruto voller Stolz als "japanische Geburtsstätte der 'Neunten Symphonie'" bezeichnet).

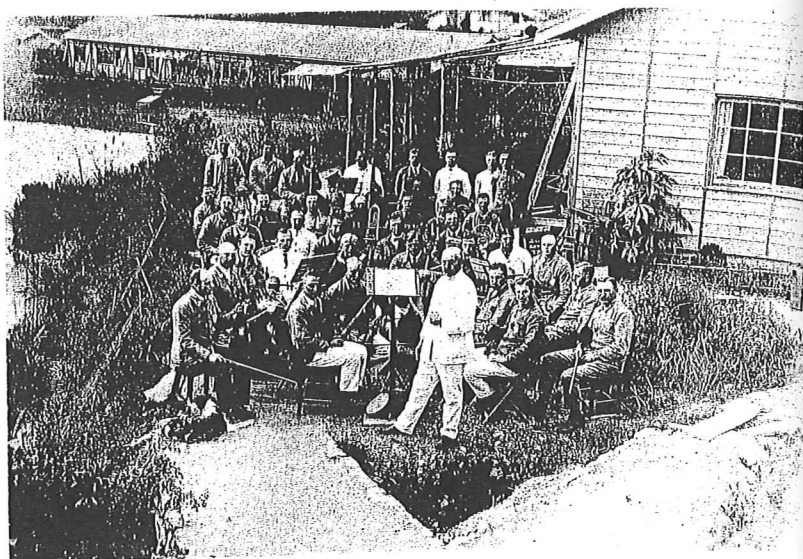
Musiziert wurde anfänglich auf Instrumenten, die aus China in die Internierung mitgenommen worden waren, wobei im Laufe der Zeit der Bestand an Instrumenten aber beträchtlich anwuchs: so wurden weitere Musikinstrumente entweder von den Gefangenen gekauft oder in der Lagertischlerei (einige sogar angeblich aus Holzbierkisten) hergestellt. Die in Japan in Freiheit lebende deutsche Gemeinde stiftete ebenfalls mehrere Instrumente. Als Übungsräume der Orchester wurden zuerst die beiden



Hermann Hansen - unter seiner Leitung wurde am 1.6.1918 die "Neunte Symphonie" Beethovens uraufgeführt.

Badehäuser genutzt. Nachdem sich aber mehrere internierte "Anwohner" der Nachbarbaracken über die Geräuschkulisse - hervorgerufen durch die Darbietung nicht einwandfrei beherrschter Musikstücke - beschwerten, wurde an einem entlegenen Ort innerhalb des Lagers ein "Übpavillon" errichtet. Konsequenterweise wurde auch das "Schulz-Blasorchester" umgehend in eine außerhalb des Lagers stehende Laube zum Üben "abkommandiert".

Die musikalischen Aktivitäten der Deutschen blieben aber nicht nur auf das Lager Bandō beschränkt und in diesem Zusammenhang verdient besonders das im Lager Marugame gegründete "Engel-Orchester"



Das Engel-Orchester

Erwähnung. Unter Leitung des Geigers Paul Engel präsentierte das "Engel-Orchester" europäische Musik zum Beispiel im Rahmen der 1918 vor dem in der Nähe des Lagers Bandō gelegenen Ryōzenji veranstalteten "Ausstellung für Bildkunst und Handwerk der Kriegsgefangenen des Lagers Bandō". Paul Engel gab darüber hinaus mehreren Japanern Musikunterricht, was in zweifacher Hinsicht bis auf den heutigen Tag Auswirkungen auf die Präfektur/Stadt Tokushima haben sollte: so setzten die Engel'schen Schüler auch nach der Heimkehr ihres Lehrers ihre musikalischen Aktivitäten fort und gründeten das erste "Tokushima-Orchester", welches bis auf den heutigen Tag aktiv ist. Ein weiterer Schüler Engels sammelte vor der Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen deren Musikinstrumente und eröffnete in Tokushima das erste europäische Musikgeschäft "Nikki Bunka", welches bis heute in Betrieb ist. Als späte Würdigung seiner Verdienste fand im Januar 2000 in der Stadt Tokushima ein Paul Engel gewidmetes Konzert statt.



Musiker des Hansen-Orchesters mit Einheimischen

6e. Sport

Eine der am meisten auftauchenden Beschwerden bezüglich der Kriegsgefangenenlager betraf den Mangel an Sporteinrichtungen. So stand z.B. den im Lager Kurume internierten 1.200 Gefangenen nur ein einziger Sportplatz zur Verfügung. Im Gegensatz dazu herrschten in Bandō nahezu "paradiesische" Zustände. Innerhalb des Lagers wurde sowohl in einer eigens errichteten Turnhalle als auch auf dem Appellplatz Sport getrieben. Darüber hinaus entstanden außerhalb des Lagers mehrere Tennis-, Volleyball-, Hockey- und Fußballplätze, die von den zahlreichen Lager-sportvereinen ausgiebig genutzt wurden. Aufgrund des regen Spielbetriebes bildeten sich bald Fußball- und Hockeyligen, über die in der "Baracke" regelmäßig berichtet wurde.

Prosit Neujahr!



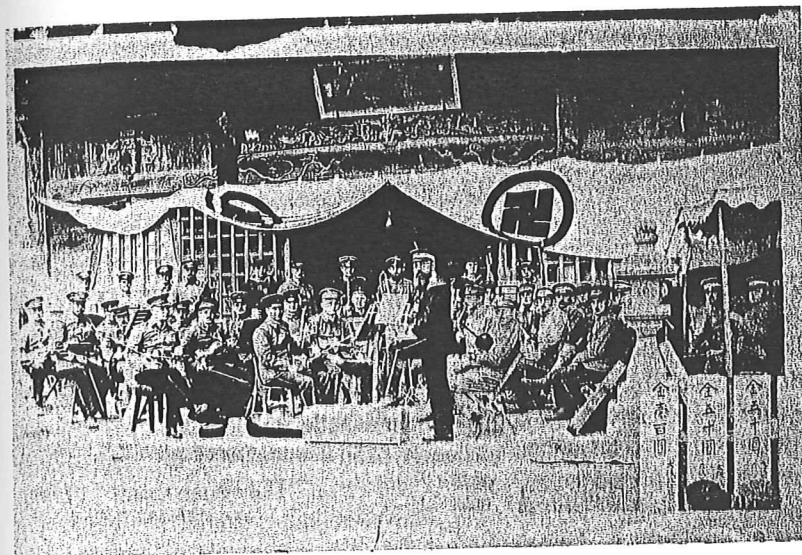
Neujahrskarte aus der Bandō-Lagerdruckerei

7. Kontakte zur regionalen Bevölkerung

Im März 1918 veranstalteten die Bandō-Internierten mit Unterstützung der Lagerverwaltung die "Ausstellung für Bildkunst und Handfertigkeit". Zwölf Tage lang wurden in der Gemeindehalle Bandōs, wie auch vor dem in der Nähe des Lagers gelegenen Ryōzen-Tempel, 455 im Lager Bandō hergestellte Produkte ausgestellt und zum Teil auch zum Verkauf angeboten. Die Palette der ausgestellten Waren reichte von Flaschenschiffen und Schraubengewinden über Gemälde bis hin zu in der Lagerbäckerei gebackenen Kuchen und Torten. Als ergänzendes "Beiwerk" wurden Vorträge über Physik, Chemie, Vogelkunde, Botanik

etc. angeboten. Im Tempelbezirk errichteten die Gefangenen auch einen kleinen "Jahrmarkt" mit Schießbude und einem echten "Hau-den-Lukas", der wohl besonders faszinierend auf die japanischen Besucher gewirkt zu haben schien. ("Aber wenn einer unserer Kraftmeier den "Lukas" schlug, dann flogen wie am Schnürchen gezogen, Hunderte von schwarzen Köpfen dem Bolzen nach", schrieb ein Berichterstatter in der "Baracke".)

Gleichzeitig präsentierte das Engel-Orchester den japanischen Besuchern vor dem Tempel europäische Musik. Diese Ausstellung zog nach einer von den deutschen Internierten geführten Statistik nahezu 50.000 Besucher aus ganz Japan an. Auch von offizieller japanischer Seite wurde dieser Ausstellung großes Interesse entgegengebracht. Unter den prominenteren Besuchern dieser Ausstellung befanden sich der Stadtkommandant von Tokushima, ein Vertreter des Landwirtschaftsministeriums, der Vorsitzende des Provinzial-Rates, sowie mehrere Beamte und Stadträte.



Das Engel-Orchester vor dem Ryōzen-Tempel
("Ausstellung für Bildkunst und Handfertigkeit 1918")

Als "Folge" dieser Ausstellung ersuchten die Einheimischen, sowohl auf Grund von eigenem Interesse, wie auch ermutigt durch offizielle Aufforderungen des japanischen Militärs auf verschiedensten Gebieten um die Unterstützung der internierten Deutschen. So unterrichteten einige deutsche Landwirtschaftsfachleute Gemüseanbau und Viehzucht. Der regionale Bestand von vier Kühen wurde mittels deutschen Ratschlages auf 16 vermehrt. Die Herstellung von Käse, Butter und Joghurt wurde ebenso gelehrt, wie die Fleischwarenverarbeitung.

Neben Kuchenbackkursen, die der Lagerkonditor für örtliche Hausfrauenverbände veranstaltete, kam ein japanischer Praktikant sechs Monate lang in die Lagerbäckerei, um die Kunst des Brot- und Kuchenbackens zu erlernen. Ein vom Lagerbäcker ausgestelltes Praktikumszeugnis bescheinigt dem japanischen Bäckerlehrling:

"Zeugnis

Der Japaner Fujita hat zwei Monate in der Bäckerei des Kriegsgefangenen-Lagers Bando zwecks Erlernung der Brotbäckerei gearbeitet.

Während seiner Tätigkeit ist er ein sehr fleißiger und aufmerksamer Schüler gewesen. Trotz der kurzen Zeit hat er sich die Herstellung der Hefe und die Grundbegriffe des Brotbackens vollkommen angeeignet. Infolge seiner gewissenhaften Arbeit ist er allen Brotbäckereien zu empfehlen.

Bando, Japan den 16. September 1919"

Fujita Tadanosuke scheint sein Handwerk in der Tat gut gelernt zu haben: 1920 eröffnete er in Tokushima das erste deutsche Bäckereigeschäft "Doitsuken". Dieses Geschäft wurde im Zweiten Weltkrieg zwar zerstört, eröffnete aber vor ein paar Jahren erneut, diesmal in Naruto unter der Leitung des Sohnes eines früheren Fujita-Lehrlings.

Es war aber nicht nur so, daß die Deutschen lehrten und die Japaner eifrig Wissen aufsaugten. Im Rahmen der nahezu täglich stattfindenden Begegnungen mit Japanern und dem Erleben "echten" japanischen Alltagslebens, scheinen einige der deutschen Kriegsgefangenen nicht nur Interesse an Japan entdeckt zu haben, sondern es entstanden auch persönliche Freundschaften. Insgesamt entschieden sich letztendlich 63 unter den in Bandō internierten Gefangenen nach ihrer Freilassung dafür, in Japan zu bleiben. Dies ist umso bemerkenswerter, als die ursprünglichen Ansichten vieler Internierter über Japan nicht allzu positiv waren. In seinen Erinnerungen beschreibt Johannes Barth seine Einstellung zu Japan wie folgt:

"Ich dachte nicht im geringsten daran, länger in Japan zu bleiben, als unbedingt sein mußte. Ich wollte sobald wie möglich wieder nach China zurück, wo ich viel bessere Chancen für eine erfolgreiche und interessante Arbeit sah. China schien mir mit seiner großen Bevölkerung und seinen reichen Bodenschätzen großartige Möglichkeiten für den richtigen Mann zu bieten. Darüber hinaus waren seine lange Geschichte, seine Philosophie und Kunst, sowie die exotische Religion und Folklore faszinierende Studiengegenstände.

Japan schien im Gegensatz dazu bereits vollkommen verwestlicht zu sein... Es schien hier nichts mehr zu studieren zu geben; jeder, der von einer Reise nach Japan zurückgekommen war, erzählte nur von der Schönheit des Fujisan und den Geishas. Das alles schien mir nicht der Mühe wert zu sein.

Das jedenfalls war die Meinung der meisten Ausländer, die in Fernost lebten. Man hatte uns erzählt, es sei viel leichter, unter den Chinesen Freunde zu finden, als unter den Japanern, die viel zu nationalistisch wären, um jemals wirklicher Freund eines fremden Barbaren zu sein. Außerdem glaubte man, der Umgang mit Japanern sei schwierig, weil sie sich immer mit einem Nebel von Freundlichkeit umgaben und niemals sagten, was sie wirklich dachten.

(...) Die meisten der etwa zwölf Mitgefangenen, mit denen ich den Tagesraum teilte, hatten privat in China gelebt und waren über Japan und China der gleichen Meinung wie ich. Nur einer von uns, er hieß Walter, hatte früher einige Jahre in Yokohama gewohnt und bemühte sich nun vergeblich, uns davon zu überzeugen, daß das Leben in Japan nicht so schlecht sei, wie wir dachten. Er war etwa 30 Jahre alt, während wir kaum über zwanzig waren und ihn für uralt und etwas senil hielten, was vermutlich seine merkwürdigen Ansichten über Japan erklärte."

("Als deutscher Kaufmann in Fernost", p. 51/53)

Es mag sich möglicherweise wie das Ende eines drittklassigen Hollywood-Films anhören, doch läßt sich durchaus behaupten, daß bei der ab November/Dezember 1919 beginnenden Entlassung zahlreiche (wenn auch gewiß nicht alle) Internierte, die im Grunde genommen als besiegte Feinde nach Japan gekommen waren, als Freunde in ihre Heimat zurückkehrten.

Daß die Kriegsgefangenschaft in Japan trotz aller Entbehrungen und der Erkenntnis "die besten Jahre des Lebens hinter Stacheldraht verschwendet zu haben" durchaus auch "gute" Erinnerungen hinterließ, beweisen die Ereignisse, die dazu führten, daß das Kriegsgefangenenlager Bandō bis heute nicht in Vergessenheit geraten ist.

8. Ein Kriegsgefangenenlager als Ausgangspunkt japanisch-deutscher Beziehungen

Anfang der 60er Jahre wandte sich einer der vormalig in Bandō Internierten mit einem Brief an das Rathaus Ōasa (dem Bezirk in dem sich das Lager Bandō befunden hatte) und bat um Auskunft, was aus dem ehemaligen Lager geworden sei. Als Antwort erhielt er einen 8mm-Film, der das Lagergelände, wie auch einige der zu diesem Zeitpunkt noch erhalten gebliebene Baracken zeigte (das Lager Bandō wurde ab den 20er Jahren von der japanischen Armee als Kaserne genutzt). Besonderen Eindruck aber hinterließ eine Szene, in der ein japanisches Ehepaar zu sehen war,

welches sich um das 1919 von den deutschen Gefangenen errichtete Denkmal für die in japanischer Internierung verstorbenen Kriegsgefangenen kümmerte. Das Engagement des Ehepaars Takahashi sprach sich nicht nur unter den ehemaligen Bandō-Gefangenen herum, sondern führte auch dazu, daß die beiden für ihren Einsatz mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurden. In Folge kam es zu mehreren Besuchen ehemaliger "Bandōer", wie auch deren Nachfahren, weshalb die Stadt Naruto Anfang der 70er Jahre beschloß, im Ortsteil Ōasa das (erste) "Deutsche Haus" zu errichten. Als dieser Plan bekannt wurde, kam es sowohl von japanischer, wie auch deutscher Seite zu zahlreichen Sachstiftungen von Dokumenten und Gegenständen aus der Zeit der Internierung, worauf in dem "Deutschen Haus" ein Museum, eingerichtet wurde, welches über das Lager Bandō und das Leben der dort internierten Deutschen informieren sollte.

Dieses "Deutsche Haus" nahm 1972 seinen Betrieb auf und wurde 1993 durch einen geräumigeren Neubau ersetzt, der seit dem nicht nur als Museum dient, sondern - an die Tradition der Aktivitäten der Bandō-Internierten anknüpfend - durch allerlei Veranstaltungen diverse Aspekte deutscher Kultur zu vermitteln versucht. □

* * * * *

Dierk Günther: geb. 1967 in Freiburg/Brsg. Studium der Germanistik und Anglistik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, seit 1995 in Japan lebend und arbeitend (Übersetzer in Ōita, Sonderangestellter im "Deutschen Haus Naruto", z.Z. freischaffender Journalist).

Für die Reproduktionsrechte an den Abbildungen in diesem Feature danken wir dem "Deutschen Haus" in Naruto.

Der erste Teil dieses Features wurde in den Dezember-NOTIZEN 2000 abgedruckt.